

Das neue Känkepiel gegen Deutschland.

Die Ouvertüre zu der großen internationalen Friedensoper, welche die Großmächte am 15. Juni im Haag aufzuführen wollen, fängt gut an. Fast alle Stimmen, welche aus dem Auslande zu der Haager Friedenskonferenz ertönen, sind Mißklänge und Disharmonien und endigen alle in der frechen Beschuldigung, daß Deutschland der eigentliche Störenfried in der ganzen Welt sei und schließlich die Schuld trage, wenn auf der Haager Friedenskonferenz die allgemeine Abrüstung nicht zustande komme. Es war schon widerlich zu hören, daß während der Zusammenkunft des Königs von England mit dem König von Spanien in Cartagena spanische Zeitungen wissen wollten, daß diese Zusammenkunft den Anschluß Spaniens an die Weltmächte bezwecke, um den Friedensbund gegen das räuberische Deutschland zu stärken. Noch bedauerlicher und widerlicher ist es aber, daß jetzt ernsthaft französische und englische Zeitungen die Heße gegen Deutschland wegen dessen mangelnder Friedensliebe fortsetzen. Von einfachen Meinungsverfehlungen und Mißverständnissen kann man auf diesem Gebiete nicht mehr reden, denn so dumm, wie es manchmal scheint, sind in Frankreich und England und auch in Spanien die Politiker und Publizisten nicht, daß sie ohne jeden Grund Lügen und Hänke in die Welt setzen, denn eine faustdicke Lüge und ein elendes Känkepiel ist es, wenn Deutschland jetzt schon der Vorwurf gemacht wird, daß es schuld sei, wenn die von England erstrebte allgemeine Abrüstung nicht zustande käme. Auf das Glatteis der Abrüstung begibt sich natürlich Deutschland nicht eher, als bis auch die anderen Großmächte mit der Abrüstung ernstlich und wirklich beginnen. Wie es aber scheint, soll Deutschland im voraus erklären, daß es sein stehendes Heer um 100 000 Mann vermindern und seine Flottenbauten einstellen werde. Die Sache ist eigentlich so unbillig dumm, daß sie gar keiner ernstlichen Erwörterung wert ist, denn niemals kann ein zielbewußt arbeitender Staat daran denken, die Machtmittel aus seinen Händen zu geben oder wesentlich zu verringern, welche im Kriege wie im Frieden zur Erhaltung seiner Existenz dienen, und diese Wahrheit sollte man doch endlich in allen europäischen Hauptstädten anerkennen und auch der Friedensliebe Deutschlands diejenige Wertschätzung zollen, die sie verdient, denn Deutschland hat seit 36 Jahren den Frieden in Europa nicht nur gehalten, sondern auch gestiftet. Wie aber immer wieder verflucht wird, zwist zwischen der englischen und deutschen Regierung zu

läsen, das zeigt wiederum die neueste Auslassung der englischen Presse auf dem Gebiete der Haager Friedenskonferenz. Die Londoner Zeitschrift „The Nation“, in der Premierminister Campbell-Bannerman kürzlich seinen internationalen Abrüstungsvorschlag verfochten hat, klagt jetzt in einem sehr heftig gehaltenen Artikel darüber, daß Fürst Bülow den italienischen Minister Tittoni in Rapallo in einem den englischen Wünschen ungünstigen Sinne beeinflusst habe. Die gewaltsame Taktik des Fürsten v. Bülow verbessere die Lage keineswegs. Wenn Deutschland im Haag eine solche verwirrende, unfreundliche Rolle spiele, unfreundlich nicht nur gegen England, sondern gegen die allgemeine Sache der Zivilisation, so müsse es darauf gefaßt sein, eine Gegenbewegung hervorzurufen, die seine Handlungsweise in Schranken zwängen würde. Es wäre leicht, zu zeigen, auf wie falscher Grundlage diese unfreundliche Darstellung beruhe. Im wohlverstandenen Interesse des Friedens und der Beratungen auf der Haager Konferenz lehnt jedoch Deutschland jede Erwörterung über in solcher Art und Weise vorgebrachte Angriffe ab. Auch dürfte es kaum der Würde des Deutschen Reiches entsprechen, seine genugsam bekannten friedensfreundlichen Bestrebungen vor derartigen Entstellungen zu verteidigen. Wer absichtlich die Lage nicht so sehen will, wie sie ist, der ist nicht zu überzeugen; ein Versuch der Widerlegung würde fruchtlos bleiben, höchstens zu neuen erregten Auseinandersetzungen führen, mit denen seiner sachlichen nutzbringenden Verhandlung nicht gedient sein kann.

Rundschau.

Saint Saëns über Kaiser Wilhelm. Der „Temps“ veröffentlicht einen Berliner Brief Saint Saëns', in welchem der berühmte Komponist zunächst berichtet, daß die vom Fürsten von Monaco veranstalteten Opernvorstellungen über alles Erwarten glücklich gelungen seien, und sodann unter anderem hervorhebt, daß Kaiser Wilhelm die Künstler mit jener Freundlichkeit und Herzlichkeit beglückwünscht habe, welche alle diejenigen kennen, die die Auszeichnung genossen hätten, sich ihm zu nähern. Seine Majestät habe über alle Fragen der Kunst mit volstem Sachverständnis und mit seltener Feinheit gesprochen und dabei die ernstesten Dinge scheinbar leichtsin und mit jener bestrickenden, fröhlichen Laune behandelt, welche seinen Gesprächen einen so großen Reiz verliehen. „In Kaiser Wilhelm“, schreibt Saint Saëns, sind zwei Menschen: der Krieger

mit den harten Zügen und der Künstler mit dem lächelnden Antlitz. Meinen Kunstgenossen und mir war es vergönnt, bloß dieses Gesicht betrachten zu dürfen, sowohl im Theater, wie bei den intimen Empfängen, die in uns unauslöschliche Erinnerungen zurücklassen werden.“

Das Wachsen des Displacements der Kriegsschiffe. Im vorigen Jahre ist bekanntlich eine Erweiterung des Flottengesetzes vom Jahre 1900 dahin bewilligt worden, daß die Größen unserer Linienschiffe und Panzerkreuzer auf 18- bzw. 15 000 t festgelegt sind. Sehr wahrscheinlich werden wir aber hierbei nicht stehen bleiben dürfen, wenn wir nicht hinter den anderen Nationen zurückbleiben wollen. England baut jetzt schon 19 000 t-Linienschiffe und gibt seinen Panzerkreuzern 17 500 t, Japan baut Linienschiffe von 21- bis 22 000 t und Rußland hat neuerdings ein Linienschiff von 21 800 t projektiert. Die Kaliber der schweren Geschütze sind bei allen Nationen, mit Ausnahme Deutschlands, 30,5 cm, oder noch schwerere sowohl für Linienschiffe wie Panzerkreuzer.

Vom Rhein, 13. April. (Holzwochenbericht.) Der rheinische und westfälische Bauholzmärkte hat durch die kürzlich beschlossene Preiserhöhung des Vereins der Holzindustriellen Rheinlands und Westfalens eine festere Haltung bekommen. Seit kurzem hat der Beschäftigungsgrad der rheinischen und westfälischen Sägewerke sich erfreulich gebessert. Auch die Schwarzwälder Sägewerke sind besser beschäftigt. Dadurch, daß die Witterung seither recht ungünstig war, kam nur wenig versandfähige Ware an den Markt, weshalb die Stapelplätze in den meisten Sorten größere Lücken aufweisen. Die oberrheinischen Großhändler fordern heute für die 100 Stück 16' 12" 1" Ausschubretter frei Schiff Mannheim oder Karlsruhe 140—142 Mk. Von München aus werden gegenwärtig für die 100 Stück 16' 7" 1" „gute“ Bretter frei Eisenbahnwagen Mannheim 88—89 Mk. verlangt. Der Markt in Hohenholz zeigte im großen ganzen stramme Haltung.

Berlin, 13. April. Ein Berliner Original, der Zahlmeister a. D. Hartmann ist gestorben. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erzählt von ihm: Wohl an 30 Jahre hindurch sah man nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr in der Tiergartenstraße, kurz vor der Luise-Insel einen hochgewachsenen, stets schwarz gekleideten Herrn auf einer Bank sitzen, dessen Gesicht ein langer, schwarzer Vollbart umrahmte und dessen Kopf mit einem sauber gebügelten Zylinderhut bedeckt war. Er nahm stets seinen Weg durch die Bellevue- und Tiergartenstraße, ging langsamen

Die Reichschan.

10)

(Nachdruck verboten.)

Mary Nagel sah seinen Vater kommen. Er hörte, wie dieser einem der herumlungernenden Burschen gebieterisch zurief, ihm das Pferd abzunehmen. Festen Fußes erwartete er das Zusammentreffen, wenn auch mit klopfendem Herzen.

„Was tust Du hier, herrschte der Vater ihn schon von weitem an.“

„Er weiß es wohl, Vater!“ antwortete Mary ruhig. „Hier wohnt das Mädchen, das ich liebe, und der ich Treue gelobt habe für das Leben!“

„Die ist verboten, hier auf die Freite zu gehen. Du mißachtest meinen Befehl, indem Du einen Fuß auf diesen Hof setzest!“

„Dem Herzen kann ich nicht gebieten, Vater. Es zieht mich mit aller Macht hierher, und ich muß ihm gehorchen.“

„Dem Vater gehorcht der Sohn und keinem andern in der Welt! Ich bin Dein Herr, vor dem Du den Nacken beugen sollst, so lange meine Augen offen stehen! Auf der Stelle gehe nach Hause und erwarte dort, was ich Dir zu sagen habe!“

„Ich kann nicht, Vater!“

„Du kannst nicht?“

„Und ich will auch nicht! Was für ein erbärmlicher Mensch wäre ich, wenn ich ein Mädchen, das sich mir im Glücke feierlich verlobte, verlassen könnte, da sie in Not geraten ist? Sei er nicht

ungerecht gegen mich, weil ich handle, wie es mir mein Gewissen vorschreibt!“

Der Alte stand starr vor Staunen. Einen solchen Widerspruch hatte er nicht vermutet. Aber er sah darin ein Spiegelbild seines eigenen Selbst und sagte darum in einem gelasseneren Tone, als er sonst anzuschlug: „Mary, Du hast eine Vinde vor den Augen, ich will sie Dir abnehmen. Du bist mein Erbe und als solcher der reichste und angesehenste Mann in der Marsch weit und breit. Da ist keine Lüge, die sich Dir nicht öffnet, wenn Du anklopffst. Ich will nicht davon reden, daß der Mann, dessen Tochter Du nachläufst, mein Feind ist. Ich sage Dir nur, daß er ein herabgekommener Landläufer ist, vor dessen Haus und Hof der Spaten in der Erde steckt!“

„Das wird nicht geschehen, unterbrach ihn der Sohn lebhaft.“

„Willst Du es etwa hindern?“ fragte Carsten Nagel in seiner kalten, spöttischen Weise. „Ich bin neugierig, wie tief Deine Hand in den Beutel greifen kann!“

„Er spottet meiner, Vater! Aber sein Spott ist grausam!“

„Ich will mit einem Mal ins Klare kommen. Dir bleibst unter zweierlei die Wahl. Entweder ich, oder das Mädchen! Nimmst Du sie, dann sagst Du Dich von mir los, und Du magst sehen, wie weit Du mit dem Pflichtteil reichst, das Dir das Gesetz nach meinem Tode zuspricht!“

„Ich will tragen, was ich muß, Vater. Gott wird uns nicht verlassen!“

„So verlasse ich Dich, Du ungeratener, undankbarer Sohn!“ brauste Carsten Nagel auf. „Gehe auf die Pfarre und bestelle das Aufgebot! Fahre mit Deiner Bettelbraut von Hof zu Hof und siehe zu, wie die Herrenleute Dich empfangen! Tritt mit ihr an den Altar, wo ich Dich erwarten werde, und wenn Dein Mund sich öffnet . . .“

Der Vater sah in diesem Augenblicke schrecklich aus. Es zuckte in den Mundwinkeln, aber das entsetzliche Wort, daß ihm auf der Zunge schwebte, wollte nicht über die Lippen. Er fuhr zusammen, als eine Stimme neben ihm sagte: „Verstumme, unglückseliger Mann, der Du im Begriffe bist, Dein eigen Fleisch und Blut zu verfluchen!“

„Wer untersteht sich . . .“

„Der Diener Gottes untersteht sich, dem unnatürlichen Vater zu befehlen, daß er nicht länger freude, sondern in sich gehe und bereue!“

„Was habe ich mit ihm zu schaffen! Er ist nicht mein Vormund!“ stieß der Vater heraus und sah dem Pastor in das Gesicht, schlug aber sogleich die Augen nieder, als der strafende Blick des geistlichen Herrn ihn traf.

Dieser sagte kein Wort, sondern wandte sich zu dem Sohne, dem er freundlich zusprach: „Gehe getroßt heim und überlasse mir die Sorge für die verlassene Tochter eines unglücklichen Mannes! Reize nicht den Grimm des Vaters durch Deine

Schrittes auf die Bank zu und setzte sich Punkt 4 Uhr auf sie. Dort saß er eine Stunde lang und blickte erwartungsvoll ins Weite. Um 5 Uhr stand er kopfschüttelnd auf und ging, wie er gekommen war, nach Hause. Der Volksmund brachte dies mit einer Liebesgeschichte in Zusammenhang. Der alte Herr habe an dieser Stelle in jungen Jahren seine Geliebte erwartet, sie sei aber nicht gekommen und habe auch nie wieder etwas von sich hören lassen. Nun warte er täglich in der Hoffnung, daß sie vielleicht doch noch erscheinen werde. Was daran Wahres ist, hat man nicht erfahren können, da der alte Herr, der keine Angehörigen besaß, mit niemandem verkehrte und, wie der Ritter Loggenburg, sehr schweigsam war. In der letzten Zeit ging er nicht mehr aus und ist nun im 82. Lebensjahre gestorben.

Langerfeld im Wuppertal, 18. April. Laut amtlicher Meldung überfuhr heute morgen 3 Uhr ein von Penney kommender Arbeiterzug das Haltesignal und fuhr einem einfahrenden Güterzug in die Flanke. Ein Bremser ist tot, ein Lokomotivführer verletzt. 24 beladene Wagen sind entgleist, 5 davon stürzten über die Brüstung des Wupper-Viadukts.

Aus Rathenow wird gemeldet: Unter dem Verdacht, am 5. Juli v. J. den Eisenbahnraub an der auf der Fahrt nach Norderney befindlichen Frau Geh. Oberfinanzrat Nölle in Groß-Lichterfelde verübt zu haben, wurde ein Mann festgenommen, der zuletzt in Wittstock unter dem Namen Joseph Ebert gearbeitet hat, in Wahrheit aber Hermann Reischer heißt.

Aus der Schweiz. Keine einzige Stadt dürfte im Erben so riesiges Glück haben wie die Stadt Genf, die erst kürzlich wieder in dieser Beziehung gute Erfahrungen gemacht hat. Die vielen reichen Fremden, die die Gastfreundlichkeit der Stadt genießen, wissen hierfür auch Dank abzustatten. Vor 100 Jahren schenkte ihr der Russe Kath ein Kunstmuseum, das er zudem mit wertvollen Statuen und Gemälden versah. Als das Museum aber zu klein geworden war, kam der Stadt die Erbschaft des reichen Galland im Betrag von 6 Millionen sehr zu statten, denn aus diesem Geld konnte ein neues Kunstmuseum erstellt werden. Im Jahr 1872 setzte der ehemalige Herzog von Braunschweig die Stadt zum Erben seines Vermögens von mehr als 20 Millionen ein; er hatte dasselbe zuerst der Stadt Paris vermacht, zerriß aber sein Testament, als er im Jahr 1870 als deutscher Untertan ausgewiesen wurde. Aus diesen 20 Millionen baute die Stadt ihre Universität, die 1876 eröffnet wurde, und eine große Zahl öffentlicher Bauten zu Unterrichtszwecken. Vor einigen Jahren schenkte sodann der ehemalige englische Konsul der Stadt Genf den herrlichen Prachtbau „La Trialle“ und in den 80er Jahren der große Kunstkennner Revilliod sein berühmtes Museum „Ariana“, den prachtvollen Renaissancebau mit der von Marmorssäulen getragenen Haupthalle, sowie sein bezauberndes Landgut, das im Jahr 1908 zu einem neuen botanischen Garten umgewandelt wurde. Der Franzose Rothschild baute der Stadt ein Spital für Augenranke und versah dasselbe mit

Gegenwart und steigere nicht seinen Jörn, indem Du sprichst: ich will nicht! Geh und vertraue auf Gott, der Dich nicht in der Not verlassen wird!“

Schweigend, wie ihm befohlen ward, entfernte sich der junge Mann, nicht, ohne sich nach dem Vater umzusehen, dessen Augen am Boden wurzelten.

„Mann mit dem Herzen von Stein, wohin verirrst Du Dich?“ fragte der Geistliche im strafenden Tone. „Aber woher soll Dir der Geist der Liebe und der Verzeihung kommen, da Du die Stätte meidest, wo er weilt? Seit dem Tage, da Du Deinen Sohn taufen ließest, habe ich Dich nicht in der Kirche gesehen. Sie kommen alle, um das Brot des Lebens zu empfangen, nur Du nicht!“

Darauf ging er dem Hause zu, in dessen Tür eben die Altmagd erschien. Der Wollbauer aber schritt durch das Pektor, gab dem Jungen, der sein Pferd hielt, einen Wink, es fortzubringen, und setzte schweigend seinen Weg zu Fuß fort.

Am Mittag des andern Tages kam Peter Volt, müde von einer langen Wanderung, nach Hause. Seine Tochter flog ihm weinend entgegen. Sie fragte nicht, woher er kam; sie drückte ihn nur fest an sich und stammelte: „Gottlob, daß Du da bist!“

„Ich bin nur gekommen, um mit Dir in die weite Welt zu gehen und eine Stätte zu suchen, wo wir unser Haupt niederlegen!“ sagte der Vater, und seine Stimme bebte bei dieser traurigen Verabschiedung. „Ich muß ihnen mein Haus und meinen

45 Betten und so viel Vermögen, daß Kranke und Kranke auf Zeiten geborgen sind. Was der Stadt noch fehlt, ist ein zoologischer Garten, aber bereits hat die Gattin eines kinderlosen, verstorbenen Franzosen Anstalten zur Erstellung eines solchen getroffen.“

Dermisches.

An Wilhelm Busch. Eine Tischrunde nationalliberaler Abgeordneter in Berlin sandte an Wilhelm Busch zum 75. Geburtstag nachfolgendes Telegramm:

Mühe, Sorge, Not und Plage
hat an jedem Sitzungstage
Jeder treue Volksvertreter,
Will er melden das Geheer
Seiner Wähler, die im Lande
halten es für eine Schande,
Tritt er nicht genug hervor;
Tadelnd zupft man ihn am Ohr.
Dahin muß im allgemeinen
Das das Leben traurig scheinen,
Die zu diesem schweren Amt
Viele Monat hind verdammt,
Und kein Erörter war uns nah,
Wärst Du, Wilhelm Busch, nicht da.
Dessen gute, weise Lehren
Steht in un'rem Kreis zu hören:
Wenn man die Geduld verliert,
Kings wird Wilhelm Busch zitiert;
Schwilt vor Jörn die Aber an,
Schnell muß Wilhelm Busch heran;
Steigert sich des Kerkers Wut,
Wie tut Buschs Wort uns gut!
So am Morgen und Mittage
Scheuchen wir die Sorg und Plage
Und nicht minder abends fort,
Wilhelm Busch, mit Deinem Wort.
Dankbar drum in unserm Herzen,
Händen wir Geburtstagskerzen
Für Dich allberehnten Mann
Heut zu Deiner Feier an,
Und beim Trunk am heut'gen Abend,
Der uns einigt mild und labend,
Lohnt es in der Männer Runde,
Denn Du so manne Stunde
Reichen Glückes hast besichert:
„Heut wird Wilhelm Busch geehrt;
Rehmt den Lumpen, trinkt ihn aus,
Schütz Dich Gott, Du altes Hans!“

Die Nacht des Inzerates. Der Londoner Korrespondent der „D. Z. a. M.“ meldet den Tod des Mr. Beecham, der durch seine Beechampillen in der ganzen Welt berühmt geworden ist. Seinen Erfolg — er starb als vielfacher Millionär — hatte er nur dem Inzerate zu verdanken, und vor einigen Jahren, als er als Gast auf einer Journalisten-Versammlung sprach, gab er das offen zu. Damals sagte er auch, seine Frau gebe jährlich über 2 Millionen Mark für Reklame aus, und es zahle sich aus. Angefangen hatte er in einem kleinen Fischladen, einer Fischbude auf dem Markte einer kleinen englischen Stadt. Dort verkaufte er seine Billen, und eines Tages kam eine Frau zu ihm und sagte ihm, seine Billen hätten ihr sehr gut getan, jede Schachtel davon sei ein Goldstück wert. Diese Phrase gefiel dem Billenhändler derart, daß er sich zu einem Inzerate, das diese Phrase enthielt, verleitete ließ. Aus dem einen Inzerate wurde nach und nach das Millionengeschäft. Eine große Abteilung des Ge-

hof lassen und dafür die Handvoll Taler nehmen, die er nach ihrer Schätzung wert ist!“

„Ich bleibe bei Dir, Vater, und will nicht weichen und wanken! Ist der Schlag, der uns treffen soll, nicht abzuwenden, wollen wir ihm offen entgegentreten! Gleich jetzt lege ich Hand an das Werk, um alles zu unserem Abzuge vorzubereiten!“

Er nahm einen Spaten, trat damit an das Pektor und trieb ihn mit einem festen Stöße tief in den Grund hinein: „Da stecke Du! Und möge die Hand, die sich nach Dir ausstreckt . . .“

Er unterbroch sich: „Nein, ich will ihm nicht fluchen. Der Unselige, der mir während unseres ganzen Lebens seinen Haß nachtrag, wird den Augenblick, auf den er lange vergebens wartete, nicht ungenüßt vorübergehen lassen. So bricht er den Eid, den er einst Elsbeths Vater schwur. Ich will nicht gleicher Sünde teilhaftig werden!“

Langsam verließ er den Hof und ging in das Dorf. Er betrat festen Schrittes den Hof des Deichgrafen, der ihm entgegenkam und, alles erratend, sagte: „Er kommt nicht als Freund zu mir!“

„Ich komme zum Deichgrafen!“ antwortete der Bauer ernst. „Gehe Er mit seinen Geschworenen nach dem Voltenhose; dort findet er am Pektor den Spaten, womit ich den Deich nicht festigen kann, tief in den Grund getrieben, der starken Hand harrend, die ihn herauszieht! Weiteres brauche ich wohl nicht zu sagen?“

„Nein, unglücklicher Mann, Du hast genug gesprochen!“ sagte der Deichgraf. „Gehe heim und

schäftshauses war der Reklameabteilung überlassen, und diese wurde vom Chef selbst geleitet, denn er betrachtete sie als die wichtigste Abteilung seines Geschäftes. Er glaubte an die Macht des Inzerates, schon deshalb, weil sein Bankkonto den Beweis dafür lieferte.

[Schulhumor.] Es wird in einer Dorfschule die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern erzählt, wie letztere auf den Liebling seines Vaters neidisch waren. Die Frage nach dem Begriffe des Wortes „neidisch“ beantwortete ein Schüler in überraschender Weise so: „Dat is de Disch, wo de Snieders upp fitten“ (Neidisch = Nähtisch!)

Literarisches.

Neue Karte des Bürt. Schwarzwaldvereins. Maßstab 1:50000. Blatt 2. Hohloh (Baden-Baden). 2. Auflage. Aufgezogen in Taschenformat A 2.—, Stuttgart. In Kommission bei A. Bong's Erben. Infolge reger Nachfrage seitens der Touristenwelt nach den Wanderkarten des Bürt. Schwarzwaldvereins sieht sich letzterer veranlaßt, noch vor der Vollendung sämtlicher Abteilungen seines in jeder Beziehung bedeutungsvollen Kartenwerkes einzelne Blätter desselben in neuer Auflage erscheinen zu lassen. Die uns soeben zugegangene zweite Auflage des Blattes Hohloh (Baden-Baden) hat nun eine den andern bereits erschienenen Blättern gleiche Ausstattung bekommen. Die Höhenkurven sind jetzt braun; dazu kommen die Höhen- und Zugangswege in lichte Rot. Die Schummerung ist wieder grünlich, aber auf vielseitigen Wunsch etwas heller gehalten, um das Wegnetz und die Namen besonders in diesem Gelände nicht zu verdunkeln, wobei übrigens das Relief der Landschaft dennoch gebührende Berücksichtigung fand. Die wichtigste Verbesserung ist die Zugabe eines Randstücks an der nordöstlichen Ecke, das die Gegend von Herrenalb bis zum Malsberg und Frauenalb enthält. Dem Wanderer werden die Wege eröffnet in die Seitentäler der Eng, Murg und Cos, hinein in die Waldschluchten, die zu der Teufelsmühle, zum Hohloh und Schramberg, zu der Hornisgrunde, zum Ochsenkopf und der Badener Höhe hinaufziehen. Auch die Umgebung von Herrenalb und Baden-Baden ist mit Sorgfalt behandelt, um den wandererfüllen Besuchern dieser Kurplätze als Führer für Tagesausflüge zu dienen.

Rätsel.

Es ist ein ganz klein Wörtchen,
Doch ist es inhaltschwer.
Es spricht von einem Manne,
Und ist im wilden Meer.
Es macht das Bild zum Menschen,
Und macht den Schwur zum Fluß
Es ist in Bier und Wasser
Und hier, bedenk den Schluß.
Doch laß dich nicht betören.
Von meiner Worte Spiel.
Du kannst es täglich hören
Und brauchst es selber viel.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 61.

Zuerst wurden 63, dann 72 Pferde gekauft, oder umgekehrt.

Richtig gelöst von Adolf Weiß, Schreiner, Arnbach; Gustav Müller, Rotenlof; Wilh. Fr. Kull, Zimmermann; Wilh. Wader, Heizer, Reusah; Johann Baier, Oberlengenhardt; Christian Walter, Schuhmacherlehrling, Herrenalb; Ludwig Keller, Gärtner; S. P. L. Höfen.

trage Dein Los mit Geduld! Ich will tun, was meines Amtes ist!“

Wie eine Sturmbö, die aus der See kommend über die Marschen hinsährt, flog die Kunde von dem Mißgeschick des Peter Volt von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf.

„Spatenland! Es gibt Spatenland!“ rief es hier, und „Spatenland! Spatenland!“ rief es dort.

Die Reichen zuckten die Achseln und waren im Innern froh, daß sie einen Mann los wurden, der eigentlich nie zu ihnen gehört hatte. Ein Halbfreuder, der nicht festzuhalten wußte, was ihm das Glück zuwarf, Die Armen rieben sich die Hände und konnten ihre Freude nicht verbergen, daß einer von denen, die so stolz auf sie herabsehen, wieder zu ihnen herunter mußte. Nur wenige waren, die ein aufrichtiges Mitleid empfanden, und diesen wenigen gebrach es an Kraft, dem Sinkenden eine helfende Hand zu bieten und ihn dem Untergange zu entreißen. Er war unrettbar verloren.

Der Deichgraf hatte einen Tag angefehlt, an dem das Spatenland unter den Bedingungen vergeben werden sollte, die das Gesetz vorschreibt. Es war ein kalter, unfreundlicher Tag, und kein Sonnenblick vermochte sich durch die Wolken eine Bahn zu brechen.

— (Schluß folgt.) —

